



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Er erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, S. 32 M. statt 36 M., für 1/3, S. 11 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2, S. 13.50 M., 1/3, S. 26 M., 1/4, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Weideseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 155.

Leipzig, Freitag den 7. Juli 1916.

83. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Der Krieg und die Zukunft des christlich-nationalen Buchhandels.

Kriegsbrief eines katholischen Laienbuchhändlers.

Lieber Sohn!

»Arbeiten — nicht verzweifeln!«, das ist also Deine gegenwärtige Kriegslesung?! Er schreibt nicht ganz leicht verständlich, der große Schotte, der ein einflussreicher Verbreiter deutschen Geistes in England war, aber padend wie der Titel der Auswahl von Langewiesche, aufwärts- und vortwärtsreizend empfand ich alles, was ich bisher von ihm flüchtig las.

Es sind heute just zwanzig Jahre, daß ich meine letzte Gehilfenstelle in der Schweiz verließ, um mich selbständig zu machen. Als treuer Katholik erzogen, konnte es nicht anders sein, daß ich mit dem Eintritt in die selbständige Verantwortlichkeit auch dem katholischen Buchhandel nähertrat, nachdem ich fast ein ganzes Jahrzehnt im allgemeinen Gelehrtenbuchhandel zugebracht hatte.

Ich trat mit so kindlicher Unbefangenheit in das katholische Leben ein, daß es nicht ausbleiben konnte, daß mich anfangs die Schatten, die auch hier neben strahlendem Licht bestanden, erschreckten und verwirrten; und wie ein reiner lumber Tor glaubte ich gleich — soweit die Mängel den Büchertrieb betrafen — das Schwert gegen sie ziehen zu müssen. Denn wir Menschen, besonders wir Deutschen, sehen am Gegenstand unserer Liebe alles Störende besonders scharf.

Zäh wie eine Kage bin ich nun einmal, und so habe ich als einsamer Kämpfer zwanzig Jahre um Ziele und Wege gekämpft, die ich für notwendig hielt, damit wir katholischen Buchhändler unsere Aufgabe besser und ehrlicher erfüllen könnten. Manch einer hat mir in aller Heimlichkeit dankbar die Hand gedrückt, aber im Grunde stand ich doch ganz allein in den bittersten Stunden; da biß ich die Zähne aufeinander, stellte meine Entschließungen ganz vor Gottes Angesicht, und so fühlte ich mich denn am stärksten allein mit dem, der die Reinheit meiner Absichten am besten zu durchschauen vermochte.

Gewisse Kriegserlebnisse haben nun aber doch eine gar nicht zu meinem Wesen passende Gleichgültigkeit in allen diesen Dingen in mir übermächtig werden lassen, aus denen mich erst Dein »Arbeiten — nicht verzweifeln« wieder geweckt hat.

Und das zur guten Stunde! Denn ich sage Dir, wenn es seit der Glaubensspaltung in Deutschland je einen Augenblick gab, in dem die Stunde des christlich-nationalen Buchhandels wiederkommen könnte, so ist es heute!

Du weißt, daß ich in den ersten zwölf Jahren meiner Selbstständigkeit keinen männlichen Lehrling erzog, um keinen in diese unerquicklichen und unlohnenden Verhältnisse zu stürzen; Du weißt auch, daß wir uns mit Händen und Füßen wehrten, in einem von euch drei Knaben den Gedanken groß werden zu lassen, es solle einer das Geschäft übernehmen, aber jetzt beginne ich anders zu denken. Soll es aber wirklich anders werden im neuen Deutschland, so muß noch hart an hart sich reiben! Und hart gegen uns, hart aus Unkenntnis und Selbstsucht, waren in den letzten Jahrzehnten jene Machthaber, in deren Dienst wir gern Gutes gewirkt hätten, wenn man uns nur ehrlich den nötigen Nährboden gegönnt hätte: Staat und Kirche!

Ich habe schon gegen diese Dinge angeköpft, als ich sie noch nicht so eindringlich am eigenen Leibe verspürte, als jener »einäugige« Gelehrte noch nicht sein Buch geschrieben hatte, in dem er den tragischen Tod meines einen Lehrchefs zu Unrecht als wirkungsvolles Kampfmittel gegen den Buchhandel benutzte. Damals begannen auch meine besonderen Leiden. Schmunzelnd hatten gewisse werdende geistliche Massenführer jenes Buch gegen den Buchhandel gelesen, und es gab ihnen Mut, die Sklavenpeitsche des modernen Wettbewerbs uns klatschend um die Ohren zu hauen! Die Überanstrengung warf mich nieder, aber noch in meine Krankenstube, die nach dem Universitätshof lag, drang der schrille Ruf: »Gewerbefreiheit! Gewerbefreiheit! Ausschaltung des verteuernenden Zwischenhandels!«

Ich kam im Jahre 1903 in eine Versammlung des Windthorstbundes, da hörte ich mit an, wie ein »sozialer« Geistlicher einen Teil auch meines Arbeitsfeldes an das Großkapital gegen das Versprechen einer Entschädigung in Geld vergeben wollte, damit man später mit diesen Silberlingen selbst ein Bücherunternehmen beginnen könne.

Damals trat der Versucher oft mit der Frage an mich heran: »Wie kann man nur so viele Kinder haben, wo der Staat den kleinen sicheren Gewinn als Bücher-Rabatt verlangt und christliche Vereine ihre Macht benutzen, den Buchhandel wie eine Zitrone auszuquetschen?!« Auch der Krieg hat es uns gelehrt, daß ein wahrer Kern in jenem neu ans Licht gestellten Gesetz des modernen Philosophen ist:

»Diese neue Tafel, o meine Brüder, stelle ich über euch: Werdet hart! — hart gegen euch selbst, hart auch gegen andere, aus Liebe! Du sollst den Nächsten lieben als dich selbst — darum auch ihn opfern, wie dich selbst, für die gute, große Sache!«

Ich habe auch Geistliche sagen hören: »Unsere Sache ist so groß, so wichtig, daß wir ruhig über ein Duzend von euch Kleinen hinwegschreiten dürfen!«

Haben sich diese aber nicht auch oft getäuscht?! Haben sie nicht mehr als einmal trotz bester Absicht Wohltätigkeits- und Vereinsgelder nutzlos verpulvert und Existenzen gefährdet, aus denen mehr Blüte und Frucht aufgegangen wäre als aus ihren Gründungen?!

Der moderne Philosoph ist schon manchem zu einem Antichristen geworden, schon weil man ihn oft falsch verstand, wo er es recht meinte!

Es ist jetzt noch nicht Zeit für uns, ans Werk zu gehen, aber gerade die Kriegszeit droht dem Laienbuchhandel wieder mit neuen Gefahren in der angedeuteten Richtung. Allerhand Neubildungen sind durch ihn bereits wieder im Werden.

Darum sei es heute schon ausgesprochen: Wir werden nach dem Kriege vor Staat und Kirche stehen und sagen: Wir wollen im neuen Deutschland selber besser, ehrlicher, reiner werden, als wir im alten es waren, wir konnten es ja oft nicht sein, wollt ihr uns dazu helfen — ehrlich und treu?!

Lieber Sohn! Wenn man bald fünfzig ist, lebt man nicht mehr für sich, sondern für die kommenden Geschlechter. Für uns selbst haben die meisten von uns sich mit den Verhältnissen innerlich abgefunden. Ein jedes Schicksal kommt von Gott, aber der